

KIRCHENFÜHRER ST. MARIA KEHL

VORWORT

Mit dieser Broschüre soll unsere Kirche als dem von Menschen gestaltetes Haus Gottes den Mitgliedern der Gemeinde und allen Besuchern vorgestellt werden.

Kirche ist sichtbar in Gestalt ihres Raumes und ihres sichtbaren hier in diesem Heft beschriebenen (Bau-)Werkes. Der Raum einer Kirche beeindruckt immer durch seine Atmosphäre. St. Maria bietet keine Säule, um sich dahinter zu verstecken, keine intime Stimmung. Ihre Offenheit und Helligkeit machen den Blick freifüreinander, für die zur Feier und zum Gebet versammelte Gemeinde. Ich stehe nicht allein vor Gott, sondern in der offenen Runde – in einer Gemeinschaft.

Dadurch kann der christliche Glaube seine ganze Kraft und Stärke entfalten. Einander im Blick zu haben steht im Mittelpunkt und verfehlt im Kirchenraum von St. Maria seine Wirkung nicht. Mag sein, dass genau das die Schwierigkeit unserer Zeit ist – einander im Blick zu haben. St. Maria ist somit eine Anfrage an unsere Haltung

und an unseren Glauben. Es ist an der Zeit, das zu verstehen, wenn der Raum der St. Maria Kirche uns positiv oder negativ anspricht.

Fast schon klischeehaft möchte ich hierzu aus dem Matthäusevangelium Jesus zitieren: **„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind da bin ich mitten unter ihnen!“** (Mt 18,20)

50 Jahre versammeln sich in St. Maria Menschen, haben sich Menschen im Blick. Blicken wir weiter aufeinander, indem wir die christliche Botschaft wahr sein und wahr werden lassen. Ich denke in Dankbarkeit an meine Vorgänger im priesterlichen Dienst: Pfarrer Erich Egner-Walter, Pfarrer Alban Meier und Pfarrer Gerhard Bernauer. Texte des ersten Kirchenführers, den Pfarrer Bernauer 2003 geschrieben hat, sind Grundlage für diesen Kirchenführer.

Für die Pfarrgemeinde St. Maria
Pfarrer Thomas Braunstein
Kehl, Juni 2009, im 50. Jahr von St. Maria

EINE KIRCHE IM WANDEL

Als am 25. Januar 1959 Papst Johannes XXIII. das 2. Vatikanische Konzil ankündigte, bei dem dann 1963 eine umfassende Reform des katholischen Gottesdienstes beschlossen wurde, war die Kirche St. Maria, Königin des Friedens, in Kehl bereits gebaut. Nach Plänen von Prof. Albrecht Bosslet, Würzburg, war der Entwurf aus dem Jahr 1957 noch ganz nach den vorkonziliaren Vorgaben gestaltet: Der Altar war deutlich vom Raum der versammelten Gemeinde abgehoben und an die Wand gestellt, so dass der zelebrierende Priester mit dem Rücken zur Gemeinde stand. Hinter dieser Anordnung verbarg sich das damalige Verständnis von Kirche: Liturgie war zuallererst eine Angelegenheit des Priesters.

Mit der Liturgiereform des Konzils wurde eine große Wende eingeleitet. Die feiernde Gemeinde wurde zur Trägerin der Liturgie, aktive Teilnahme war das Programmwort des Konzils: „Alle Gläubigen sollen zur vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den

liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk... kraft der Taufe berechtigt und verpflichtet ist“ (Liturgiekonstitution 1. Kap., 14).

Von den Seelsorgern wurde verlangt, dass sie diese tätige Teilnahme der Gemeindeglieder „gewissenhaft anstreben“ (1. Kap., 14).

Der Grundriss der Marienkirche als Rundkirche machte es möglich, dass das Kircheninnere unter Pfarrer Alban Meier (1967 – 2000) und Pfarrer Gerhard Bernauer (2000 – 2007) in dieser Weise umgestaltet werden konnte. Der Altar, noch in der klassischen Form des „Opferaltars“, wurde mehrfach Richtung Kirchenraum gerückt, stand aber immer noch in deutlichem Gegenüber zur Gemeinde.

Seit 2005 steht der Altar dort, wo das es Konzil wollte. Er ist Mitte des gottesdienstlichen Raumes und Geschehens, der die Aufmerksamkeit der versammelten Gemeinde von selbst auf sich zieht.

Neben dem „Altar des Brotes“ steht der durch seine Stellung hervorgehobene Ambo als „Altar des Wortes“ mit der ausgelegten Bibel.

Der bisherige Altarraum ist nun Taufkapelle und wird als Gottesdienstraum bei einer kleineren Zahl von Mitfeiernden genutzt, in deren Mittelpunkt der Taufstein steht und die versammelte Gemeinde an die Grundlage des Christseins erinnert.

Die Kirche St. Maria ist auf Gemeinschaft angelegt und will dem Menschen eine dreifache Begegnung ermöglichen:

- die befreiende Begegnung mit sich selbst unter dem liebenden Auge Gottes,
- die gegenseitig bereichernde Begegnung mit anderen und
- die beschenkende Begegnung mit dem unergründlichen Geheimnis Gott.

So kann diese Kirche auch Abbild der Kirche Christi sein, durch welche die versammelte Gemeinde als Teil des wandernden Gottesvolkes auf Erden

mit Würde und mit Leben in Fülle beschenkt wird, das ihr aus dem Wirken und Handeln Gottes zuteil wird.

Unlösbar mit der Geschichte der Marienkirche ist von Anfang an die „geistig grenzüberschreitende“ Ausprägung der Gemeinde St. Maria. Hier war und ist eine weite oekumenische Gesinnung, offen für alle Konfessionen und Religionen. Hier wurde und wird Glaube gelebt und gefeiert mit Gästen aus den verschiedensten Gemeinden: vor allem aus den evangelischen Nachbargemeinden, aber auch aus dem nahegelegenen Straßburg und dem Elsass.

35 Jahre lang hat die französische Militärgemeinde mit ihren Aumôniers Gottesdienste in St. Maria abgehalten; die spanische Gemeinde war etwa zehn Jahre lang Gast. Seit 1980 trifft sich die armenische Gemeinde zu ihren Gottesdiensten in der Kehler Marienkirche. Diese Gemeinde untersteht dem Archimandriten Westeuropas in Wien.



DIE GESCHICHTE DER MARIENKIRCHE

Vorgeschichte

4. Januar 1957

Vier Jahre nach Ende der französischen Besetzung Kehls erhält die Kirchengemeinde von der Stadt im Tausch mit ihren Grundstücken im Gewinn „Pfarrmatt“ (am „Läger“) einen Kirchenbauplatz am Südrand der Stadt. Zwar liegt das Baugelände recht einsam auf freiem Feld (noch gibt es keine Schulen in der Nachbarschaft; noch ist der Blick zur Hauptstraße frei) – die Verantwortlichen wissen aber, dass die Erweiterung der Stadt nur in Richtung Süden möglich sein wird.

14. September 1957

Das Erzbischöfliche Ordinariat genehmigt den Bauentwurf von Prof. Albert Bosselt aus Würzburg. Nach dessen plötzlichem Tod im Oktober 1957 übernimmt seine Neffe Erwin von Aaken die Bauleitung.

Baugeschichte

14. April 1958

Der Pfarrer von St. Johannes Nepomuk, Friedrich Clormann, nimmt den

ersten Spatenstich vor. Wegen der damals noch recht häufigen Hochwasser von Rhein und Kinzig wird die Bodenplatte auf 12 Meter tiefe Betonpfähle gesetzt.

22. Juni 1958

Dekan Huggle aus Offenburg legt offiziell den Grundstein für die neue Kirche.

21. Dezember 1958

Noch im Rohbau der Kirche wird das erste feierliche Hochamt zelebriert; die Sängerknaben von Nizza begleiten die Feier mit ihrem Gesang.

19. Juli 1959

Der Freiburger Erzbischof Hermann Schäufele und der Bischof von Straßburg, Jean-Julien Weber, weihen die „Kuratiekirche Sankt Marien, Königin des Friedens“.

Veränderungen und Renovierungen

Erstes Halbjahr 1969

Die nun zehn Jahre alte Kirche wird vollständig renoviert. In diesem Zu-

sammenhang wird der Altar ein gutes Stück von der Wand abgerückt – entsprechend dem nachkonziliaren Liturgieverständnis kann nun mit dem Blick zur Gemeinde zelebriert werden. Ein in textilen Bildern ausgeführter moderner Kreuzweg wird für die Kirche erworben.

3. Juni 1975

Die in Heidelberg gegossenen 5 neuen Glocken werden in den 33 Meter hohen Turm gehoben. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde mit zwei (geliehenen) Stahlglocken geläutet.

Erstes Halbjahr 1981

Die zweite große Kirchenrenovierung wird durchgeführt.

Zur Verbesserung der Akustik erhält die Kirche eine zusätzliche (abgehängte) Decke, auf die Bodenfliesen wird ein Teppichboden geklebt.

Der Altar wird noch ein Stück näher zu den Gläubigen gerückt und die den Altarraum abgrenzende Kommunionbank wird entfernt.

Im Eingangsbereich werden gläserne

Windfangtüren eingebaut und ein Beichtzimmer eingerichtet.

Die Kirche erhält einen neuen Innenanstrich, und die Beleuchtung wird erneuert.

Oktober 1981

Die dringend erforderliche Renovierung der Orgel wird in Angriff genommen.

Januar 1983

Nach längerer Diskussion werden die alten Kirchenbänke durch Stühle ersetzt.

Dezember 1985

Zu Weihnachten wird im Altarraum erstmals die eindrucksvolle provenzalische Krippe aufgebaut.

Herbst 2002

Der Altar erhält seinen neuen Platz als Mittelpunkt des gottesdienstlichen Raumes – allerdings als Provisorium in Holz auf niedrigem Podest.

Herbst 2005

Zur weiteren Verbesserung der Akustik werden die Wände mit Holzleisten verkleidet. Die Beleuchtung über dem Altar wird erneuert.

Ab Mai 2006

Nach den Plänen des Architekten Joachim Berger vom erzbischöflichen Bauamt Freiburg erhält der Kirchenraum seine jetzige Form.

Auf der kreisförmigen Altarinsel im vorderen Drittel des Kirchenraumes wird der aus dem bisherigen großen Altar geschaffene neue Altar-Kubus platziert.

Das den Kirchenraum beherrschende Altarbild wird restauriert.

15. Oktober 2006

Weihbischof Uhl, Freiburg, weiht den neuen Altar.



DAS INNERE DER KIRCHE

Die bauliche und inhaltliche Gestaltung der Marienkirche hat zwei Schwerpunkte:

Zum einen ist sie im Unterschied zu den Langhauskirchen (Prozessionskirchen) als Rundkirche konzipiert. Sie dient den feiernden Gläubigen, sich als Gemeinschaft zu verstehen und auszudrücken. Zum anderen ist die Kirche durch die Zahl „drei“ als Bekenntnis zum dreifaltigen Gott angelegt. Die Zahl „drei“ begegnet mehrfach, zum Beispiel:

- in den drei großen Bildern an der Stirnwand und den Seitenfenstern
- im Dreieck als Gottessymbol im Fensterbild rechts oben
- in der dreifachen Darstellung der Hl. Geist-Taube
- in den drei Heiligenfiguren:
Maria, Königin des Friedens (vorne rechts)
Bruder Klaus von der Flüe,
der Schweizer National- und
Friedensheilige (mit dem
Rosenkranz)
Bernhard von Baden, der auf einer
europäischen Friedensmission starb
(mit Diplomatenrolle).

Die beiden Figuren (Bruder Klaus und Bernhard von Baden) sind an der Rückwand neben der Orgel zu sehen

Laut Weiheurkunde vom 17. Juli 1959 sind diese drei Heiligen als Namenspatrone der Kirche gewählt worden. Nach dem moralischen Niedergang während der nationalsozialistischen Herrschaft und dem 2. Weltkrieg, der unsagbares Leid nicht nur über die Völker Europas brachte, war der Wunsch nach Frieden und Versöhnung, vor allem zwischen Deutschland und Frankreich, ein Hauptmotiv auch der Kirchen in Kehl. Die Wahl der Namenspatrone erinnert an die bleibende Grundaufgabe aller Christen, sich für Verständigung, Versöhnung und Frieden einzusetzen.

Dieses Gotteshaus ist also eine „Dreifaltigkeitskirche“, eine „Friedenskirche“ und eine „Marienkirche“.



DAS GROSSE WANDBILD

... stellt uns den christlichen Glauben vor Augen

Es ist dem Geheimnis der göttlichen Dreifaltigkeit gewidmet:

- Die Schöpferhand Gottes, des Vaters (rechts oben)
- Der thronende und lehrende Jesus Christus, der Sohn (Mitte)
- Die Taube als Symbol des Heiligen Geistes.

Dieses Bild stammt von Edzard Seeger, Freiburg, und wurde ein Jahr nach der Einweihung der Kirche gemalt (1960).

Unübersehbar in der Mitte sitzt Jesus Christus. An ihn wendet sich die Gemeinde, wenn sie das Gebet im Heiligen Geist an den Vater richtet.

Jesus kann hier als Weltenrichter gesehen werden, der das Buch des Lebens aufschlägt. Er sitzt auf dem Regenbogen als Zeichen des Bundes Gottes mit der Menschheit (siehe Gen 9,13: „Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen

sein zwischen mir und der Erde.“) Die rechte Hand Jesu ist zum Schwur erhoben: „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Das aufgeschlagene Buch auf den Knien kann als die Tora des Mose gedeutet, das „Gesetz“, von dem Jesus sagt: „Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.“ (Mt 5,17). Jesus kann auch als Lehrer gedeutet werden, der von sich sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ (Joh 14,6).

Unsere Welt wird dargestellt durch die Umlaufbahnen von Sonne und Mond. Sie wird aber nicht in Ewigkeit bestehen. So feiert die Gemeinde Eucharistie des Herrn im Bewusstsein der Vergänglichkeit dieser Welt, bis er am Ende der Zeiten „wiederkommt in Herrlichkeit“, wie die Gläubigen im Credo und in der Akklamation nach den Einsetzungsworten der Eucharistie bekennen.

Die Schöpferhand Gottes zeigt auf das Ebenbild Gottes, auf seinen „geliebten Sohn“, durch den und auf den hin alles





DIE BEIDEN KIRCHENFENSTER

Wie das große Altarbild sind auch die beiden Fensterbilder Ausdruck des christlichen Glaubens. Sie stellen – verteilt auf die beiden Seiten – die einzelnen Sätze des „Apostolischen Glaubensbekenntnisses“ dar. Gestaltet wurden die Fenster von Lucas Gastl, Würzburg, der auch die Drahtplastik über dem Eingang der Kirche entworfen hat.

Das linke Fenster: Glaubensbekenntnis 1. und 2. Teil

geschaffen ist und in dem alles Bestand hat (vgl. den Christus-Hymnus Kol 1,12-20).

Der Geist in Gestalt einer Taube erinnert an das Taufgeschehen am Jordan, als Jesus von Johannes dem Täufer getauft wurde. „Während Jesus betete, öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taufe auf ihn herab, und eine Stimme aus dem Himmel sprach: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefal-

len gefunden.“ (Lk 3,21-22). So verweist auch das Geist-Bild auf den in der Mitte – Jesus Christus. Jedesmal, wenn am Taufstein ein Kind getauft wird, wiederholt sich aufs Neue, dass der Himmel sich öffnet und eine Stimme sagt: „Du bist mein geliebtes Kind!“



Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Links oben sind Sonne, Mond und Sterne und die Erdkugel dargestellt, nicht aber Gott selbst, dessen unsichtbare Wirklichkeit „seit Erschaffung der Welt an den Werken seiner Schöpfung wahrgenommen wird“ (Röm 1, 20).

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn.

Der blaue Fisch, der den optischen Mittelpunkt des ganzen Bildes ausmacht, verdankt seine Entdeckung als Christus-Symbol der Tatsache, dass das griechische Wort für „Fisch“ (Ichthys) in seinen Einzelbuchstaben zerlegt, ein Christusbekenntnis darstellt:

I für Jesus

CH für Christus

TH für Gott (theos) = Jesus
Christus Gottes Sohn Retter

Y für Sohn (hyos)

S für Retter (soter)



Seit dem zweiten Jahrhundert verwenden Gläubige dieses Symbol für Christus.

Empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria

Mit der Darstellung einer Taube als Symbol des Heiligen Geistes und eines großen „M“ (= Maria) führt dieses Bild zu diesem Glaubenssatz. Er verdeutlicht die Aussage des Engels Gabriel: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“ (Lk 1, 35).

Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes

In der Mitte der unteren Bildhälfte steht ein großes Kreuz. Wo sich die beiden Balken treffen, ist eine Dornenkrone angedeutet, das herunterhängende Grabtuch verbindet sich mit der dunkelviolett gefärbten Grab-

höhle, in die der Leichnam Jesu „mit Leinenbinden umwickelt“ (Joh 19,40) gelegt wurde.

Am dritten Tage auferstanden von den Toten

Ein ungewohntes Osterbild! Der sagenumwobene Vogel Phoenix, bei den Ägyptern als heiliger Vogel verehrt, wurde von den christlichen Kirchenvätern umgedeutet zu dem weit verbreiteten Symbol jenes Vogels, der sich selbst verbrennt und erneuert aus der Asche emporsteigt. In dieser Form wurde er ein Symbol für die Auferstehung Christi. Schwungvolle Linien und leuchtende Farben entreißen den Betrachter dem Tiefpunkt des Karfreitags und nehmen in mit „nach oben“, zum Zeichen des „Neuen Lebens“.

Aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten des Vaters, des Allmächtigen

Die „Wolke“, ein häufig verwendetes biblisches Bild für die Nähe Gottes,

deutet an, dass der Auferstandene in den göttlichen Bereich zurückgekehrt ist. Der Thron, der das Glasfenster nach rechts oben abschließt, und das darüber aufragende mit Edelsteinen geschmückte Gemmenkreuz, stellen die siegreiche Vollendung Jesu Christi in der Herrlichkeit Gottes dar.

Das rechte Fenster: Glaubensbekenntnis 3. Teil

Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten



Die Symbole zu diesem Glaubenssatz gehören eigentlich noch in das andere Fenster – als Abschluss des Christus-Teiles im Glaubensbekenntnis. Wenn sie dennoch hier ihren Platz gefunden haben, muss es einen besonderen Sinn haben. Denn mit der Wiederkunft Christi tritt die entscheidende Wende ein, die die Vollendung der Welt zur Folge haben wird. So hat die Krone (rechts oben) ihren Platz gefunden, ebenso die Waage und das Schwert (Zeichen des Weltgerichts).

Ich glaube an den Heiligen Geist

Dieser dritte und letzte Teil des Glaubensbekenntnisses wird eröffnet vom Bekenntnis zum Heiligen Geist. Die Geisttaube und die Feuerzungen stehen im Mittelpunkt dieses Fensters. Das Pfingstereignis (Apg 2,1-12), das in einem heftigen Sturmwind dargestellt wird, ist in den schwungvollen Formen gut nachzuempfinden.

Die heilige katholische (universale), apostolische, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen



Ähre und Weintraube, Brot und Kelch (rechts unten) verweisen auf den Höhepunkt und die Quelle kirchlichen Lebens: die Feier der Eucharistie. Diese Feier macht Menschen sowohl nach der Liturgie-Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils als auch nach dem Credo der frühen Kirche als die „Gemeinschaft am Heiligen“ zu Schwestern und Brüdern an dem einen Tisch des Herrn.

Vergebung der Sünden

Ketten und Schlüssel versinnbildlichen diesen Glaubenssatz (Ketten der Schuld, Schlüssel der Vergebung). Das Kelchwort in der Eucharistie-Feier „... zur Vergebung der Sünden“ ist ein Schlüsselwort des Glaubens und befähigt zur anschließenden Konsequenz der Vaterunser-Bitte „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“.

Auferstehung der Toten

Durchsichtige Gestalten, die den Gräbern entstiegen sind, symbolisieren

den im Grunde nicht darstellbaren Vorgang der Auferstehung der Toten. Ihre Gesichter sind dem Licht zugewandt, das ihnen vom „himmlischen Jerusalem“ entgegen scheint. Ihre Köpfe sind von einer hellen Fläche umgeben, die in zahlreiche Splitter aufgeteilt ist. Das lässt uns zwar ahnen, dass wir jetzt alles nur „wie in einem Spiegel und nur in rätselhaften Umrissen sehen, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht“ (1 Kor 13,12).

Und das ewige Leben

„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie ... Die Völker werden in diesem Licht einhergehen“. So beschreibt das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung, das Neue Jerusalem als Bildvergleich für das ewige Leben (Offb 22, 23-24). Im Mittelpunkt des Kreises als Symbol der Vollendung steht das gleichseitige Dreieck für die göttliche Dreifaltigkeit. Das geöffnete Tor steht für die zwölf Tore, die nach allen Seiten offen sind.

DIE MARIEN- DARSTELLUNGEN

In unserer Kirche „Sankt Marien, Königin des Friedens“ wird die Mutter Jesu in mehrfacher Weise künstlerisch dargestellt: als Mutter und Urbild der Kirche im Chorwandbild, als Schutzmantelmadonna im Eingang der Kirche und im Wandteppich auf der rechten Seite, und als Königin mit Kind in der Marienstatue vorne rechts. Das Königinmotiv ist seit dem Mittelalter in der Marienfrömmigkeit sehr beliebt bis heute.

Die holzgeschnitzte Madonnenfigur wurde um 1975 von einem niederbayerischen Künstler geschaffen und von einem Gemeindemitglied für den sogenannten „Maialter“ der Kirche gestiftet.

In der Kirche ist das Motiv der Schutzmantelmadonna zweimal dargestellt. Auf einem Holzrelief und einem Wandteppich.

Das Holzrelief ist ein Geschenk der französischen Militärgemeinde als Dank dafür, dass sie in der Marienkirche mehr als drei Jahrzehnte Eucharistie feiern konnte.

Der Wandbehang ist wie die Stofftafeln des Kreuzwegs vom Trierer Künstler W. Percy entworfen worden und wurde 1971 von der Pfarrgemeinde erworben.

Beide Madonnendarstellungen greifen auf ein altes Motiv zurück, das im Mittelalter im 13. und 14. Jahrhundert aufkam. Für die Menschen damals waren Krankheit und Katastrophen von Gott geschickt. Offenbar war es Marias Aufgabe geworden, mit ihrem Schutzmantel den Menschen jenen Gott vor Augen zu stellen, den Psalm 91 kündigt: „Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht.“ Und: „Denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt.“

Die Darstellung der Mantelmadonnen wurzelt zudem im mittelalterlichen Rechtsbrauch des Mantelschutzes: Durch das Bedecken mit dem Mantel wurde Verfolgten rechtlicher Schutz gewährt, auch Adoptionen wurden so vollzogen.

Auf dem handgefertigten Wandbehang finden wir das Schutzmantelmotiv in einer zeitgenössischen Abwandlung wieder. Der Künstler stellt die Mutter- und Schützerfunktion Mariens an konkreten Tatsachen der heutigen Welt dar. Er zeigt die tödliche Bedrohung des Menschen und des menschlichen Zusammenlebens durch Waffen (Atombrand und Panzer – rechte Seite), die Brutalität von Menschen gegen Menschen in politischen Gefängnissen und KZ's, eine Mutter mit Kindern auf der Flucht, die Kriegskrüppel, welche die Folgen des Wahnsinns Krieg ein Leben lang zu tragen haben, und schließlich Hunger und Krankheit, die

dem sozialen Frieden im Wege stehen. Mitten in diesen Situationen des Leidens und des Schreckens steht die Madonna, mitfühlend mit allem menschlichen Leid. Sie beunruhigt und mahnt Christen, die Kirche(n) und jeden Menschen guten Willens: Tut alles, um Hass, Brutalität, Krieg und Unterentwicklung aus der Welt zu schaffen. Diese Motive holen die nicht endende Gewalt, unter der Menschen täglich leiden und sterben, in die Gegenwart der Feiernden, um den Kreuzweg dieser Geschundenen mit der dringlichen Bitte um Frieden vor Gottes Angesicht zu bringen.





DER KREUZWEG

Auf der linken Seitenwand der Kirche sind Darstellungen des Leidensweges Jesu, der sogenannte Kreuzweg, zu sehen. Im Unterschied zu den traditionellen 14 Stationen gibt es nur die sieben Szenen, die in den neutestamentlichen Berichten genannt werden, ergänzt durch ein Auferstehungsbild. Ostern ist der Zielpunkt der Passion.

Die Kreuzwegteppiche sind wie der Wandteppich mit der Schutzmantelmadonna nach einem Entwurf des Trierer Künstlers W. Percy von der niederländischen Firma Stadelmeier aus Nijmegen gewebt und handgestickt.



DIE WEIHNACHTS- KRIPPE IN ST. MARIA

Seit vielen Jahren gehört zur Weihnachtsfreude in unserer Gemeinde eine besondere und sehr große Krippe. Sie stammt aus der südfranzösischen Tradition der Provence.

Vor langer Zeit hatte einer der französischen Besatzungssoldaten, die in Kehl stationiert waren, eine Krippe gebaut. Sie wurde 1985 das erste Mal in St. Maria aufgestellt, denn hier feierte die französische Militärgemeinde ihre Gottesdienste. Aus kleinen Anfängen wuchs die Krippe im Lauf der Jahre (bis heute), und jener Soldat hat später die Krippe der Pfarrgemeinde überlassen. Nach seiner Heimkehr in die Provence hat er das Krippenbauen zu seinem Beruf gemacht.

Außer der Heiligen Familie und den uns bekannten Figuren und Tieren gibt es in der provenzalischen Krippe eine Fülle anderer Figuren: Frauen, Männer, Kinder, alte Leute. Sie präsentieren viele Berufe, wie Fischer, Schenschleifer, Apotheker oder Musiker. Es ist das bunte Bild der Bevölkerung

eines kleinen Ortes. Und das soll heißen: Bethlehem kann überall sein – Gott kommt in diese Welt, und die Christgeburt findet mitten in unserem alltäglichen Leben statt, dort wo wir wohnen.

Die einzelnen Figuren tragen eine unterschiedliche künstlerische Handschrift, denn es gibt viele Hersteller, die alle in einer langen, handwerklichen Tradition stehen.

Der Krippenbauer aber erschafft das Umfeld, er gibt den Figuren sozusagen ein Zuhause. Er baut Häuser und Mühlen, gestaltet einen Dorfplatz oder eine Werkstatt mit liebevoll eingerichtetem Zubehör. Und zu dem Stall der Geburt und um die Häuser herum entsteht eine Landschaft, die der Provence nachempfunden ist.

Zu einer kleinen Tradition wurde inzwischen eine Krippenfeier zwischen Weihnachten und Neujahr. Dabei erhalten die stummen Figuren eine Stimme, und sie erzählen von der



Weihnachtsbotschaft auf ihre Weise. Alle haben in der Heiligen Nacht für sich etwas Wunderbares erlebt und sie machen sich auf, um das Kind im Stall zu finden. Mit Texten aus einem Weihnachtsspiel des französischen Dichters Audduard erzählen die „Santons“ (so werden diese Krippenfiguren in der Provence genannt) mit inniger Fröm-

tigkeit und Humor von der Heiligen Nacht, und sie überbringen uns als die „kleinen Heiligen“ (so die Übersetzung für „Santon“) die frohe Botschaft von der Geburt Christi.

Beim Aufbau der Krippe engagieren sich jedes Jahr mehrere Gemeindemitglieder.



IMPRESSUM

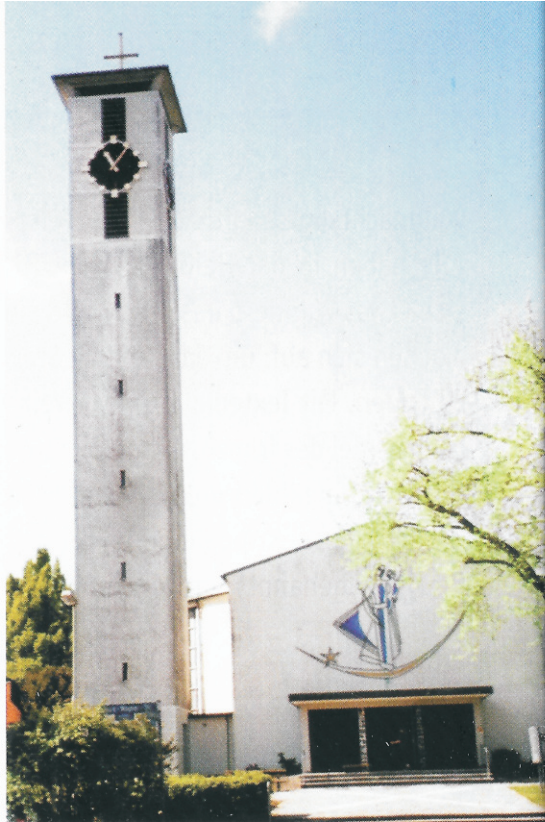
Herausgeber:

Pfarrgemeinde St. Maria,
Haydnstraße, 77694 Kehl

Am Kirchenführer haben mitgearbeitet:

Pfarrer Thomas Braunstein, Pfarrer i.R.
Alban Meier, Magdalena Rohrbach,
Manfred Lang und Erich Jais.

Grundlage für diesen Kirchenführer wa-
ren Texte des Kirchenführers, den der
damalige Pfarrer von St. Maria, Gerhard
Bernauer, herausgegeben hatte.



Fotos:

Erzbischöfliches Bauamt, Freiburg;
Rolf Hoffmann, Jürgen Lorey und
Marianne Noel

Layout:

Monika Mergele, mofoni.de

Druck:

diedruckerei.de